

Kunst erleben und Buir kennenlernen

Der Verein Handfest organisierte einen Markt in elf Gärten, alten Höfen und Häusern

VON OLIVER TRIPP

KERPEN-BUIR. Wer am Wochenende den Buirer Kunstmarkt „Kunst auf dem Weg“ besucht hat, der hat Buir ein wenig kennengelernt. Die Menschen bewegten sich im Dreieck zwischen dem Treffpunkt Kunst an der Bahnstraße und den Höfen Gey und Dahmen an der Talstraße und am Lerchenweg. Dort gab es die Malerei von Petra Schulz zu sehen. Zur Ausstellung mit 41 Künstlern in elf Gärten, alten Höfen und Häusern hatte der Kunstverein Handfest zum fünften Mal eingeladen.

Überrascht, was Buir alles zu bieten hat, zeigte sich Marianne Schmitz, die mit dem Fahrrad aus Sindorf zur Ausstellung geradelt war. Neben einem „vielfältigen Kunstangebot“ habe sie einen schönen Einblick in viele alte Häuser und wunderschöne Gärten erhalten. Eine kleinere Skulptur, „ein Dekostück“ aus Treibholz, Blech und Stahl des Bildhauers Stefan Müller, hätten sie und ihr Mann gefunden und die hierzulande seltene Frucht eines australischen Baumes, ein Stück von ganz eigenem ästhetischen Reiz. „Wenn man sich für Kunst interessiert, findet man was, und das zu einem annehmbaren Preis“, sagte Marianne Schmitz.



Eine Wiese mit seltsamen Gewächsen zeigt sich im Hof Brecher. Esther Barths zeigte hier ihre Keramikpilze. (Fotos: Tripp)

Dankenswerterweise hätten sich wieder viele Buirer Bürger bereiterklärt, den Kunstverein nach Kräften zu unterstützen und Ausstellungsflächen zur Verfügung zu stellen, sagte der Mosaikünstler Michael Müller im Treffpunkt Kunst, der Zentrale des Kunstvereins Handfest. Es habe sich herumgesprochen, dass der Kunstmarkt „kein Krammarkt“ sei, sondern „handgefertigte Kunst“ biete. Der Markt locke Leute aus der Region an, die Buir bislang allenfalls als Fleck auf der Landkarte zwischen Düren und Köln gekannt hätten. Und mittlerweile könne es sich der Verein leisten, die Künstler aus einer Fülle von Bewerbungen auszusuchen.

Im Garten des Treffpunkts Kunst meißelte die Kerpener Bildhauerin Ulrike Glaubitz



Aus Schrott schweißt Michaela Hansen ihre Figuren zusammen.

vor den Augen der Besucher Formen aus dem Sandstein, und Stefan Müller formte Bleche für seine Objekte aus Treibholz und Stahl. Einen Blick in das filigrane Innere eines recht speziellen Nähkästchens gewährte die Bergheimerin Claudia Moritz-Martens. Von Garnrollen wickelte sie ihr „Seemannsgarn“ ab, Papierfahnen, auf denen sie gezeichnete und gestempelte Geschichten erzählt. An den Wänden waren Bilder ihres „Momaariums“, ein Bestiarium der besonderen Art, zu sehen: reich gemusterte und farbenfrohe Fische, Frösche, Vögel, deren Formenvielfalt sie aus einem eigens hergestellten Stempel entwickelt. Auch handgroße Puppen in Gewändern aus bestempeltem Papier, in die Fische schlüpfen, waren zu sehen.

Im Hof Brecher begegnete man einer farbenfrohen Wiese mit Keramikpilzen von Esther Barth neben den fröhlichen Bronzefiguren der Niederländerin Trees Simons. Lange und schmale Frauentorsi waren wie ein Ballett auf Stahltischen und Holzstelen im Hof der Familie Brecher ausgestellt.

Im Hof Gey standen die Erinnerungsstücke der Familie des Landwirtes Barthel Gey im Kontrast mit den Stahlschrotobjekten der Duisburgerin Michaela Hansen. Rostige Sensen, Sichel oder Bohrer aus dem ehemaligen landwirtschaftlichen Betrieb hingen an den Wänden im Eingangsbereich des Hofes. Selbst geschmiedete Beschläge und Drücker, die der Landwirt Vogelkörpern nachempfunden hatte, zierten die Türen. „Mein Vater konnte aus Metall und

Holz alles machen. Der konnte ihnen aber auch eine Hose nähen“, berichtete Willi Gey. Mit der Flex, dem Schneidbrenner und dem Schutzgasschweißgerät weiß Michaela Hansen umzugehen. Rostig und verwittert kommen ihre Skulpturen daher, fantastische Tiere, eine Ente mit Stahlrohraugen beispielsweise oder ein Chamäleon, das einem Science-Fiction-Streifen entsprungen sein könnte, entdeckten die Besucher. Aus ihrer „Galerie Umtata“ habe sie nur die „tragbaren“ Skulpturen mitgebracht, sagte Hansen. Früher sei sie mit „einer Tonne Schrott“ im Kombi mit Hänger zu den Ausstellungen gefahren, erzählte die Künstlerin. „Per Google-Maps schaue ich mir an, wo ich offene Schrottplätze finden kann, das Material soll schön rostig sein“, berichtete die Künstlerin.